

Erkenntnisse, die betroffen machen

Offene Geschichtsstunde der Gemeinschaftsschule Türkismühle zum Nazi-Terror

Eine offene Geschichtsstunde, unter Beteiligung von Eltern, gab es an der Gemeinschaftsschule in Türkismühle. Thema war Euthanasie in der Zeit des Nationalsozialismus in unserer Region. Der Historiker Michael Landau referierte zu diesem Thema.

Türkismühle. Euthanasie, die gezielte Ermordung von kranken Menschen durch das Nazi-Terror-Regime, macht betroffen. So auch in der Geschichtsstunde mit Michael Landau in der Gemeinschaftsschule Türkismühle. Leidenschaft als Historiker, Ehrlichkeit und Authentizität spürten die Schüler des Geschichtskurses II a im persönlichen Dialog mit dem Niederlinxweiler Forscher und Autor. Die Schule engagiert sich im Projekt Trialog der Kulturen, das sich dem Verständnis und dem gegenseitigen Kennenlernen der großen Religionen widmet. In diesem Rahmen besprach Michael Landau bei einer offenen Geschichtsstunde mit Schülern und Eltern seinen Aufsatz zur Euthanasie in der Saargegend während der NS-Zeit. Gemeint ist damit die gezielte Ermordung von Kindern, Behinderten und Psychiatriepatienten in Krankenhäusern.

Schnell wurde deutlich, welch mühsamen Weg der Geschichtsforscher gehen musste, um überhaupt an aussagekräftige Quellen zu gelangen. Viele Archivalien, die Aufschluss über die unvorstellbare Tötungsmaschinerie geben könnten, seien auch heute noch in Deutschland für Forschende nicht zugänglich. Oft seien deshalb Erkenntnisse nur über



Historiker Michael Landau und Geschichtslehrer Jörg Pfeiffer.

FOTO: MONIKA GRESCHUCHNA/SCHULE

Veröffentlichungen in anderen Ländern zu eruieren. Unfassbar war für alle Zuhörer deshalb die Tatsache, welche Steine deutsche Historiker heute noch aus dem Weg räumen müssen, um ein einigermaßen brauchbares Bild der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, so der menschenverachtende nationalsozialistische Terminus, an Menschen unserer Region zu entwerfen.

Vermutlich 200 000 Opfer

Zwar kann die Forschung nicht mit exaktem Zahlenmaterial aufwarten, es ist aber anzunehmen, dass zwischen 1939 und 1945 etwa 200 000 Menschen im Deutschen Reich dem nationalsozialistischen Euthanasieprogramm zum Opfer fielen.

Bis in die Schulbücher von Grundschulkindern reichte der lange Arm der NS-Propaganda, die die sogenannten „nutzlosen Esser“ denunzierte. So muss-

ten schon Kinder im Mathematikunterricht berechnen, was „Krüppel, Irre oder Erbkrank“ den gesunden „Volksgenossen“ kosteten. Dabei bedeutete die offizielle Einordnung als Behinderter für die Betroffenen vielfach das Todesurteil. Die Tötung von Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten in Homburg oder Merzig selbst fand dann nicht unbedingt in der Saarregion statt, sondern nach der unfreiwilligen Trennung von der Familie aufgrund fadenscheiniger Argumente in zentralen psychiatrischen Anstalten irgendwo im „Reich“. So wurde die angebliche Verlegung in eine andere Anstalt oft zur Reise ohne Wiederkehr.

Manche Angehörigen versuchten, den Ablauf der Ereignisse zu unterbrechen und sich einer Abholung und damit der Weisung des Kreisamtsarztes oder dem Spruch des „Erbgesundheitsgerichtshofes“ in

Saarbrücken zu widersetzen, selten aber mit Erfolg. Die zurückgebliebenen Verwandten wurden mit standardisierten „Trostbriefen“ abgespeist, der Weg zu Zwangssterilisation oder Tötung durch überdosierte Medikamente (vermutlich für weit über 100 Frauen und Männer aus dem Kreis St. Wendel) oder sogar in die Gaskammern war vorgezeichnet. Bedrückende historische Erkenntnisse, welche die Schüler und Eltern in ihrem Engagement wider das Vergessen und für ein respektvolles, menschenwürdiges Miteinander bestärken.

Die Veranstaltung, die Einblicke in die aufwendige und manchmal menschlich belastende historische Arbeit von Fachwissenschaftlern brachte, wurde unterstützt von Peter Balnis, dem Vorsitzenden der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Saar. *red*